

Bauen, Wohnen, Leben : ein Gespräch mit Antonin Tenzer

Autor(en): **Slapeta, Vladimír / Tenzer, Antonin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **75 (1988)**

Heft 12: **Ein anderer Wohnungsbau : Tschechoslowakei = Une autre manière d'habiter : la Tchecoslovaquie = Another kind of residential building : Czechoslovakia**

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-57117>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bauen, Wohnen, Leben

Ein Gespräch mit Antonín Tenzer

Am 22. Dezember feiert Architekt Antonín Tenzer in Prag seinen 80. Geburtstag. Seit der Mitte der zwanziger Jahre ist er Augenzeuge und aktiver Teilnehmer an der Entwicklung der neuen Architektur in der Tschechoslowakei. In seinem Leben begegnete er wahrscheinlich allen Protagonisten der Architektur seines Landes und leistete wichtige Beiträge für alle kulturellen Entwicklungsetappen sowohl vor als auch nach dem Kriege.

Un entretien avec Antonín Tenzer

Le 22 décembre 1988 à Prague, l'architecte Antonín Tenzer fête son 80ème anniversaire. Depuis le milieu des années vingt, il est témoin du développement de la nouvelle architecture tchécoslovaque et il y participe activement. Au cours de sa vie il rencontra probablement tous les protagonistes de l'architecture dans son pays et joua un rôle important à chacune des étapes du développement culturel, aussi bien avant qu'après la guerre.

An Interview with Antonín Tenzer

On December 22nd 1988, the architect Antonín Tenzer will celebrate his 80th birthday in Prague. Since the mid-twenties he has been an eye-witness and active participant in the development of the new style of architecture in Czechoslovakia. In the course of his life, he has probably met all the protagonists of architecture of his own country, while personally making important contributions to all phases of pre-war and post-war cultural development.

Was hat Sie zur Architektur geführt?

Es war vor allem der Einfluss meines Vaters. Mein Vater war Kunsttischler. Er hatte an der Kunstschule in München studiert und sich schliesslich als Lehrer an der Holzgewerbeschule in Kašperské Hory (Bergreichenstein) im Böhmerwald niedergelassen. Dort bin ich auch geboren. Im Jahre 1910 zog er nach Valašské Meziříčí in Mähren, wo er an einer Schule des gleichen Typs weiter unterrichtete.

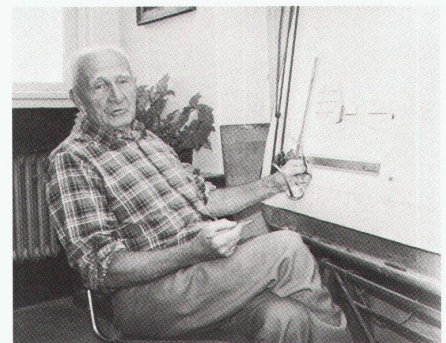
Nach vier Jahren Realgymnasium absolvierte ich die dortige Holzgewerbeschule, die neben dem praktischen Unterricht in Werkstätten auch auf Interieurentwürfe Wert legte. Mein geliebter Lehrer war Professor Josef Místecký, ehemaliger Schüler Jan Kotěras an der Prager Kunstakademie, der unseren Gesichtskreis erweiterte und uns zu eingehender Beschäftigung mit Architektur inspirierte. Er empfahl mich als Ferienpraktikant seinem Mitschüler aus Kotěras Schule, František Lydie Gahura, Stadtarchitekt der Bata-Stadt Zlín, nach dem Abitur für eine Halbjahrespraxis im Architekturbüro František Jandas in Prag und schliesslich Professor Pavel Janák für weitere Studien an der Kunstgewerbeschule in Prag. So hat Josef Místecký die Anfänge meiner Berufslaufbahn wesentlich mitbestimmt.

Welche Erinnerungen haben Sie an František Gahura?

Gahura trug wesentlich zur städtebaulichen Entwicklung von Zlín in der Zwischenkriegszeit bei und leitete die Arbeiten am Regulationsplan der Stadt. Er war eine eigenartige Persönlichkeit, offen und kompromisslos, ein echter Walache mit viel Humor, aber zäh und unnachgiebig in seiner Arbeit, durch die er einen organisatorisch klaren und einheitlichen Stil in Architektur und Städtebau anstrebte.

Und dann konnten Sie drei unterschiedliche Architekturwelten in Prag kennenlernen...

Die erste bei Architekt Janda. Es war ein routiniertes Büro, das sich auf Sparkassen- und Wasserturmbauten spezialisiert hatte. Das führte zu einer gewissen Schablonenhaftigkeit der Grundrisse und Fassaden zur Standardisierung von technisch perfekten Details, die zu wiederholter Verwendung bestimmt waren. In diesem Sinne war das für mich eine gute praktische Erfahrung. Darüber hinaus fand ich in diesem Büro auch einige meiner ehemaligen Mitschüler aus der Walachei wieder, wie Václav Hlinský, Vančura und Režný, und lernte Frantisek Stalmach und Jindřich Svoboda, ältere Kollegen aus Gočárs Schule kennen, für die ich später im Stundenlohn an Entwür-



fen für Sparkassen arbeitete, und vor allem Miroslav Lorenc und Josef Spalek, die Jandas Büro bald verliessen und zu Jaromír Krejcar gingen. Sie haben später auch mich in diese andere Architekturwelt eingeführt...

Wer war Jaromír Krejcar?

Krejcar war einer der führenden Vertreter der Avantgarde, und in seinem Atelier trafen sich zahlreiche Führer der tschechischen linken Intellektuellen. Einige von ihnen kamen auch wegen Krejcars Frau Milena Jesenská, die durch ihren Briefwechsel mit Franz Kafka bekannt war und Anfang der dreissiger Jahre die Zeitschrift des tschechoslowakischen Werkbunds «Zijeme 1931» redigierte. Beim besten Willen kann ich nicht alle nennen, die Krejcars Atelier besuchten: der Politiker Bohumír Smeral, der

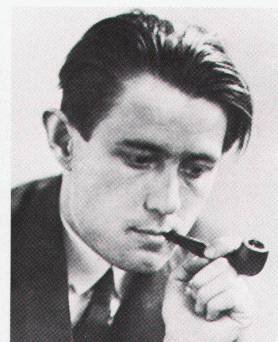
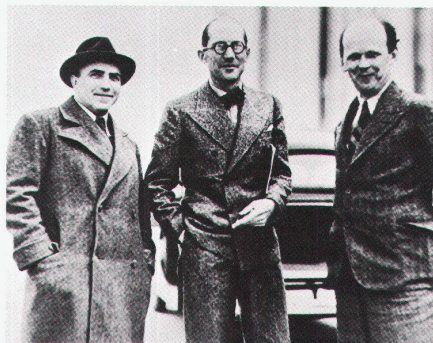
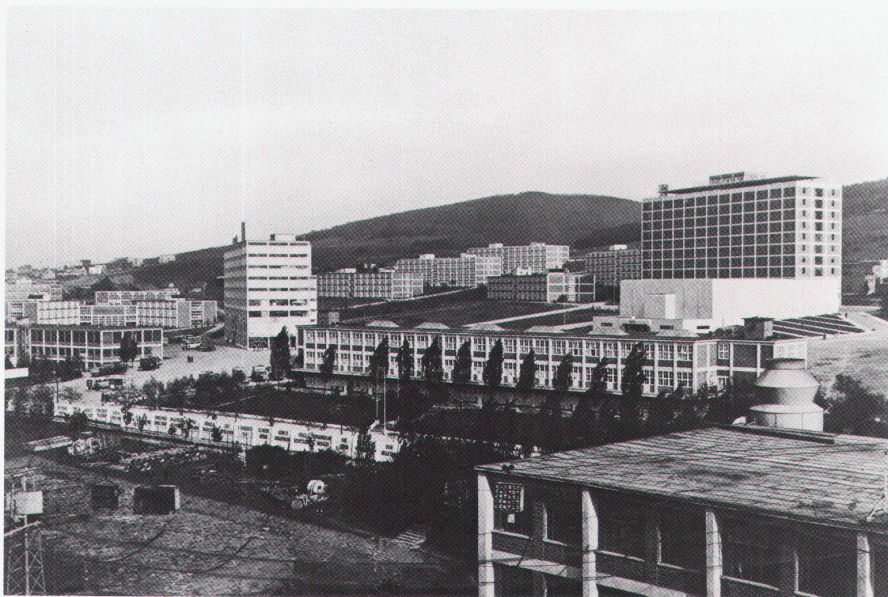
1 Der Architekt Antonín Tenzer / L'architecte Antonín Tenzer / Architect Antonín Tenzer

2 Das Zentrum der Stadt Zlín. Von links nach rechts die Volksschule, das Warenhaus und das Internat, alle von František L. Gahura, und das Hotel «Gesellschaftshaus» von Karfík / Le centre de la ville de Zlín. De gauche à droite, l'école primaire, le grand magasin et l'internat tous de František L. Gahura, et l'hôtel «Gesellschaftshaus» de Karfík / The centre of the town of Zlín. From left to right: elementary school, department store and boarding school; all by František L. Gahura, and the Hotel "Gesellschaftshaus" by Karfík

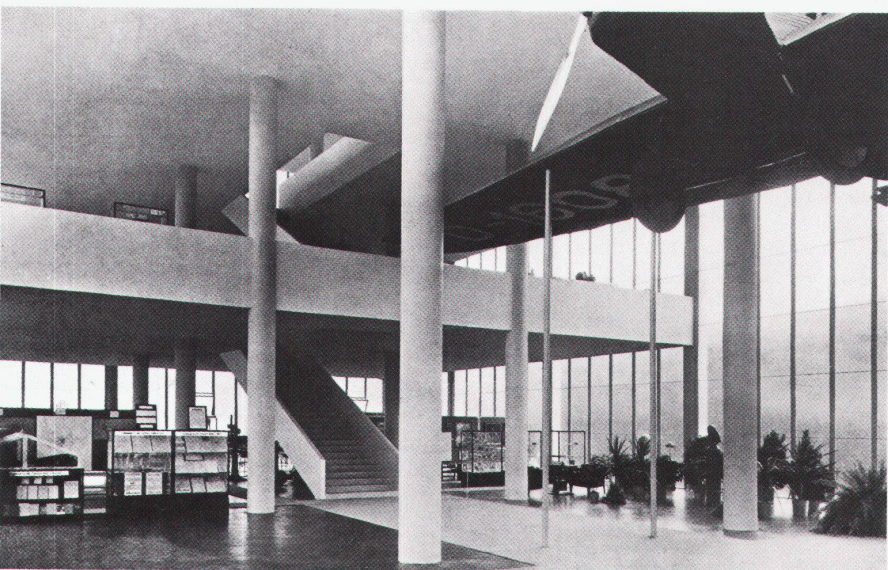
3 František L. Gahura, Le Corbusier und Bohuslav Fuchs in Zlín, April 1935 / František L. Gahura, Le Corbusier et Bohuslav Fuchs à Zlín, avril 1935 / František L. Gahura, Le Corbusier and Bohuslav Fuchs in Zlín, April 1935

4 5 6 Jaromír Krejcar (1895–1949), Milena Jesenská (1896–1944), Karel Teige (1900–1951)

7 Denkmal Tomás Bata, Zlín, 1932–1933, Architekt František L. Gahura / Monument Tomás Bata / The Tomás Bata monument



Jurist Ivan Sekanina, die Journalisten Julius Fučík und Adolf Hoffmeister, die Dichter Vítězslav Nezval und Jaroslav Seifert, die Schriftsteller Ivan Olbracht und Vladislav Vančura, die Maler Toyen und Jindřich Stýrský, die Theaterleute Jindřich Honzl und E.F. Burian, von den Architekten vor allem die Mitglieder der Devětsil-Gruppe, wie Obřtel, Linhart, Havlíček, Honzík und Feuerstein, aber auch andere, wie Bohuslav Fuchs, J.K. Ríha und Ladislav Machoň, sowie aus dem Ausland Le Corbusier, Hannes Meyer, Mart Stam, und natürlich auch Karel Teige, der Theoretiker, der Krejcars bester Freund war. Es war eine freie Welt, nicht gebunden an irgendwelche Regeln oder Gewohnheiten, eine offene und demokratische Welt, in der Krejcar gerne seine Meinungen kundtat.

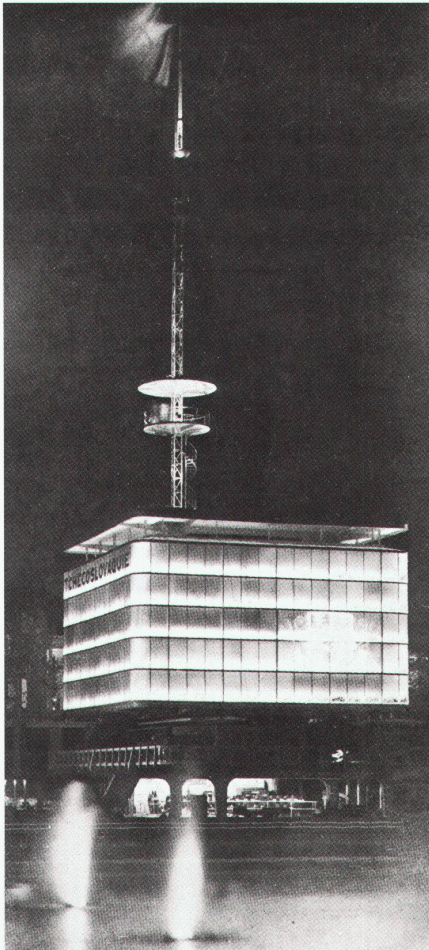




8



9



10

Wie war die Arbeit in Krejcars Atelier organisiert?

Krejcars Bohemiennaturell und die Vielseitigkeit seiner Interessen erlaubten keine strenge Organisation. Lieber diskutierte er über ein Problem oder gab Ratschläge statt Befehle. Er wusste immer eine fruchtbare schöpferische Atmosphäre zu schaffen, die sich in den Resultaten widerspiegelte. Mein Praktikum bei Krejcar war für mich von größter Bedeutung, und weil ich es während meines Studiums an der Kunstgewerbeschule absolvierte, hat es mir auch die nötigen finanziellen Mittel sichergestellt. Ich konnte die dortigen Erfahrungen mit den bei Professor Pavel Janák gewonnenen Kenntnissen verbinden.

Professor Janák stellte also die dritte Architekturwelt dar, der Sie begegneten...

Professor Pavel Janák zählte zu den führenden Persönlichkeiten seiner Generation, und seine Arbeiten machten eine Entwicklung vom Jugendstil über den Kubismus, den sogenannten Nationalstil bis zum Funktionalismus durch. Die Geschichte war für ihn eine wichtige Inspirationsquelle. So konnte er die historische Tradition und Kultur seines Landes transformieren und vermitteln. Seine Ansichten und Stellungnahmen waren kompromisslos, eindeutig und streng. Auch beim Unterricht verlangte er von seinen Studenten Genauigkeit in der Arbeit und gutes Benehmen. Er war aber auch streng gegen sich selbst. Seine Schule konzentrierte sich vor allem auf Wohnungsfragen. Eine Folge seiner pädagogischen Tätigkeit war, dass sich sei-

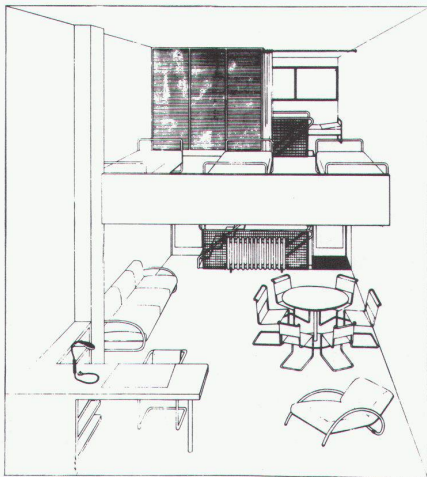
ne Studenten in der Praxis gut bewährten, was sicherlich dazu beigetragen hat, dass die Kunstgewerbeschule in den dreissiger Jahren anderen Hochschulen, wie der Technischen Universität und der Kunstakademie gleichgestellt wurde. Mit dem Abschluss der Janák-Schule im Jahre 1933 endeten meine Lehrjahre. Es erwartete mich eine neue Welt: die Laufbahn eines freischaffenden Architekten...

Sie hatten sich jedoch mit dieser neuen, vierten Welt bereits während Ihres Studiums teilweise vertraut gemacht...

Es begann mit einem Wettbewerb für kleinste Einfamilienhaustypen, der um die Jahreswende 1929/30 vom Tschechoslowakischen Werkbund ausgeschrieben wurde; die Häuser waren für die Siedlung Baba in Prag bestimmt. Zusammen mit meinem Mitschüler Richard Podzemný gewann ich den ersten Preis in der Kategorie der Reihenhäuser und den zweiten Preis in der Kategorie der freistehenden Häuser. Die Entwürfe wurden aber nicht realisiert. Die Bauherren in der Siedlung Baba gehörten zu der mittleren Gesellschaftsschicht und bauten lieber Einfamilienhäuser mittlerer Grösse. Unsere Häuser waren für sie zu klein, und wir waren für sie zu jung...

Die jüngsten Architekten der Baba-Siedlung, Hana Kučerová-Záveská und Zdeněk Blažek, 1904 geboren, waren um drei bis vier Jahre älter als Sie... In weiteren Wettbewerbsentwürfen verlegten Sie dann das Schwergewicht auf den kommunalen Wohnungsbau, was auf Ihre Mitgliedschaft in der Linken Front zurückzuführen ist...

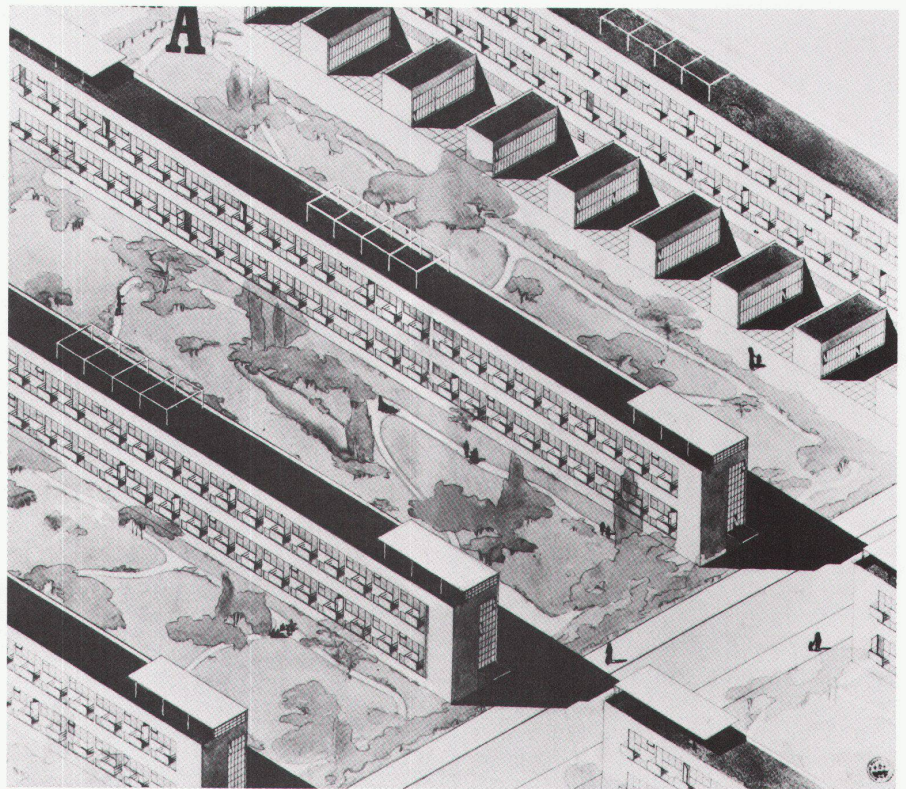
Die Wirtschaftskrise, die schweren



11

Arbeitsbedingungen für Architekten und der Einfluss der Freunde Jaromír Krejcars haben mich im Jahre 1930, kurz nach deren Entstehung, zur Linken Front gebracht. Aus der Architektursektion der Linken Front entwickelte sich im Jahre 1933 der Verband sozialistischer Architekten. Die damaligen Architektenvereine setzten sich mehr oder weniger aufgrund der durchlaufenen Schule zusammen, im «Klub der Architekten» und im «SIA» vereinigten sich Absolventen der Tschechischen Technischen Hochschule, in der «Assoziation akademischer Architekten» (AAA) Absolventen der Kunstakademie und in der «Architektenföderation» Absolventen der Kunstgewerbeschule. Die Tätigkeit der einzelnen Vereine machte es nicht möglich, theoretische Fragen zur Architektur und soziale Probleme zu lösen. In der Linken Front, und später im Verband sozialistischer Architekten, dessen «spiritus agens» der unermüdliche Karel Teige war, versammelten sich, ohne Rücksicht auf die Mitgliedschaft in anderen Vereinen, die fortschrittlich orientierten Architekten. Der Verband dämpfte und beeinflusste die negativen Erscheinungen jener Zeit, trug zu einer mehr demokratischen Anschauung des Architekten und seiner Arbeit bei und strebte eine Gleichberechtigung ungeachtet der absolvierten Schule an. An den Sitzungen wurde über städtebauliche Probleme im Sozialismus sowie über künftige Wohnformen debattiert. Es entstanden zahlreiche Studien zu diesem Thema (K. Teige, J. Kroha, die PAS-Gruppe u.a.).

Das Wohnproblem wurde damals



12

soutěž na domy s malými byty - akce hl.m.prahy 1930 / i.cena/

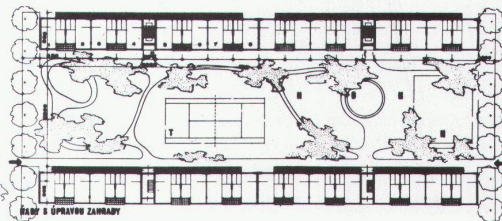
CELKEM NA PRŮZEMÍCH / JEDNOTKY 6 M Š.ŘÁDY 4 ETÁŽEVÉ /

OBYTNÝCH ŘAD	20	10
BYTŮ	2100	900
OBYTNÉ PLOCHY	72.900 m ²	31.400 m ²
OBST. PROSTORU	388.000 m ²	174.000 m ²

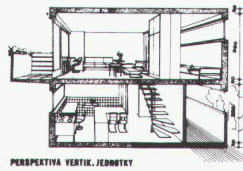


PRŮČELÍ JIŽNÍ

PRŮČELÍ SEVERNÍ



ŘÁDEK S ÚPRAVOU ZAHNADY



PERSPEKTIVA VERTIK. JEDNOTKY

ZASTAVĚNÁ PL. BYTU	426 m ²	376 m ²	8177
OVYTNÁ PL. BYTU	371 m ²	458 m ²	
PL. PŘÍLOŽENOSTÍ	111 m ²	878 m ²	
OBSTAV. PROSTOR	1426 m ²	1426 m ²	
KUBICK. ROZMĚR. NA BYT	182 m ³	243 m ³	

- 1 KUCHYNKA
- 2 PRŮBÍR
- 3 LÁZEŇ W.C.
- 4 KUCHYŇ
- 5 JÍDELNA / HÁJSTOR
- 6 LOŽNICE
- 7 ODYTNÝ / HOSŤOVNÁ / LÁZNICE /
- 8 BALKÓN

13

8 Gebäude «Riunione Adriatica di Sicuritá», Prag, 1922–1924, Architekt Pavel Janák / Immeuble «Riunione Adriatica di Sicuritá», Prague / The «Riunione Adriatica di Sicuritá» building, Prague

9 Die Werkbundsiedlung BABA in Prag, 1932, Gesamtentwurf Architekt Pavel Janák / L'ensemble du Werkbund BABA à Prague, 1932, projet général Pavel Janák, architecte / The BABA workers' union settlement in Prague, 1923; general design: architect Pavel Janák

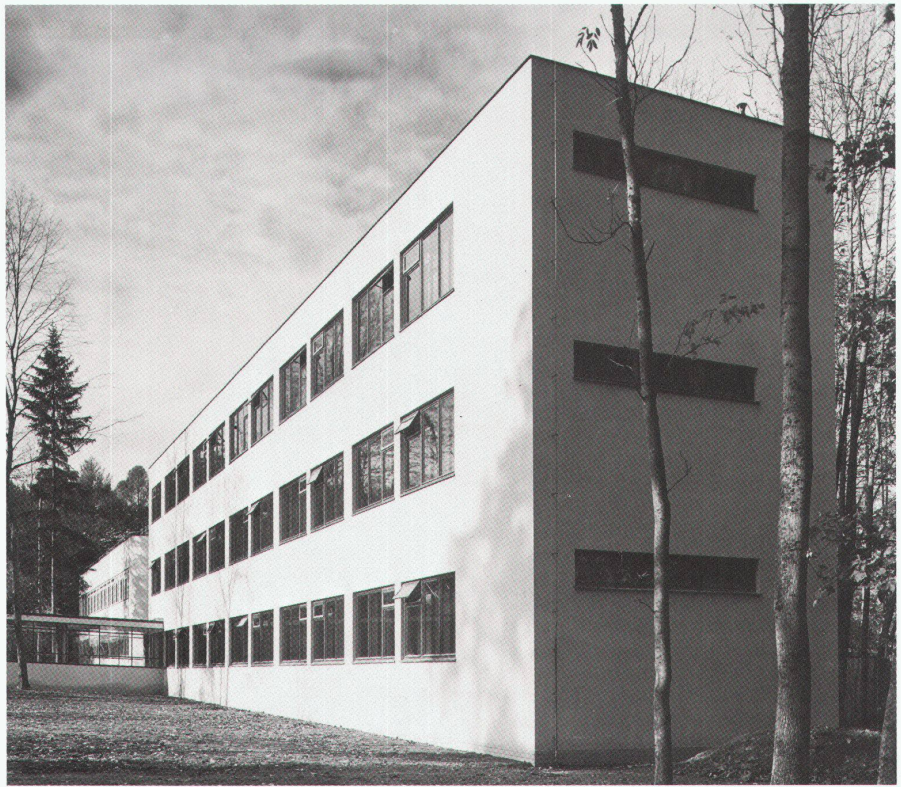
10 Tschechoslovakischer Pavillon für die Weltausstellung in Paris, 1936–1937, Architekt Jaromír Krejcar. Mitarbeiter Zdeněk Krejř, Ladislav Sutnar, Antonín Tenzer / Pavillon tchécoslovaque à l'exposition internationale de Paris / Czech pavilion for the World Exhibition in Paris

11 12 13 Wettbewerbsentwurf für Kleinwohnungen, 1. Preis, Prag, 1930, Architekten Kamil Ossendorf, Richard Podzemný, Antonín Tenzer / Projet de concours pour petits logements, 1er prix, Prague / Design for a competition for small flats, 1st prize, Prague

nur teilweise gelöst, durch private bzw. genossenschaftliche Bautätigkeit oder durch andere Institutionen, wie z.B. die Soziale Zentralversicherungsanstalt. Wegen des privatisierten Bodenrechts war jedoch keine Generallösung des Problems im breiten Masstab möglich. Obwohl die im Wohnbereich ausgeschriebenen Wettbewerbe durch diesen Faktor beeinträchtigt waren, beteiligten wir uns gern an diesen Veranstaltungen, denn wir betrachteten sie als Duelle, als Proben für Mut und Verstand. Sie boten uns Belehrung, erhöhten unser gesundes Selbstbewusstsein und unser Prestige. In den Jahren 1930–1931 haben wir in einem Trio, mit Kamil Ossendorf und Richard Podzemný, an allen drei Wohnungswettbewerben in Prag teilgenommen, und in allen waren wir erfolgreich: im Wettbewerb für Kleinwohnungen der Prager Gemeinde gewann unser Maisnette-Wohnungstyp den ersten Preis, im Wohnungswettbewerb der Sozialen Zentralversicherungsanstalt für Pankrác wurde unser Entwurf angekauft, und in dem von der Genossenschaft VCELA ausgeschriebenen Wettbewerb gewannen wir auch einen der ersten Preise. So haben wir auf uns aufmerksam gemacht. Aber es kam kein Auftrag: Wir waren doch noch Studenten...

Bald konnten Sie diese Erfahrungen als schaffender Architekt nutzen...

Als Krejcar im Jahre 1934 in die UdSSR übersiedelt war, wurde ich von der Bauherrschaft des Sanatoriums Machnáč, der Sozialen Zentralversicherungsanstalt, gebeten, statt seiner am engeren Wettbewerb für das Lungensanatorium in Vráž teilzunehmen. Ich gewann den Wettbewerb und bekam den ersehnten Bauauftrag, den ich dann zusammen mit František Cermák und Gustav Paul, die an dem Wettbewerb auch teilgenommen hatten, realisierte. Inspiration für den Entwurf war das Sanatorium «Sonnenstrahl» in Hilversum von Johannes Duiker gewesen. Um die Szenerie des neugotischen Schlosses und des schönen Parks möglichst wenig zu stören, habe ich mich entschlossen, den Pavillon zwischen das Schloss und das Wirtschaftsgebäude zu situieren und alle drei Objekte



mit einem verglasten Korridor zu verbinden.

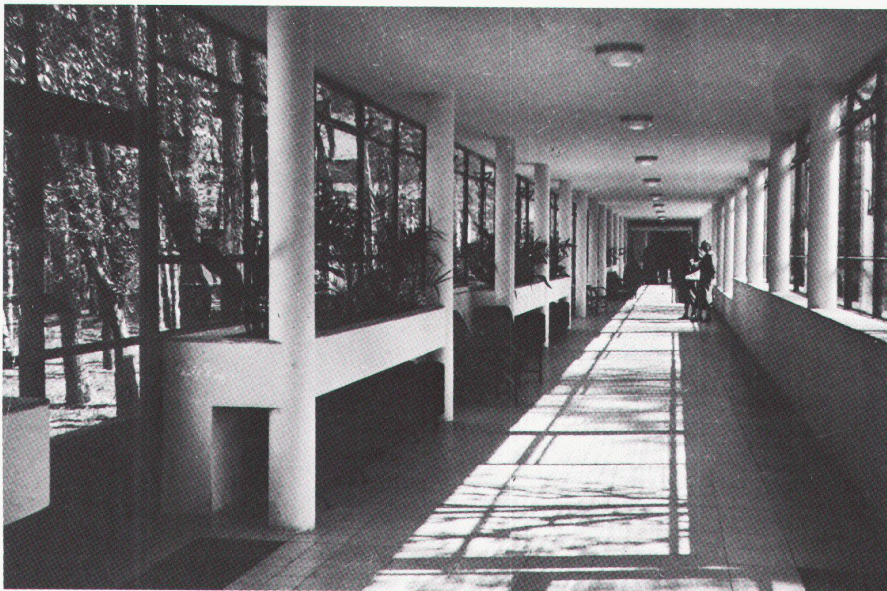
Vor dem Krieg haben Sie noch einen interessanten Bau realisiert...

Als das Sanatorium in Vráž fertig war, hatte ich nichts zu tun, und Architekt Ludvík Hilgert lud mich im Jahre 1936 zur Mitarbeit an einem Wettbewerb für die Sparkasse der Stadt Vsetín ein. Wir haben den Wettbewerb gewonnen und den Bau realisiert. Es handelte sich um eine typische kleinstädtische Sparkasse mit Büros und Wohnungen. Diese beiden Funktionen kommen in der Fassade klar zum Ausdruck. Der Bau befindet sich an der Stirnseite des Stadtplatzes, den er abschliesst. Hilgert war von seinem Lehrer Josip Plečnik an sehr sorgfältige Detailarbeit gewöhnt, was im Laufe der Entwurfs- und Durchführungsarbeiten konsequent respektiert wurde.

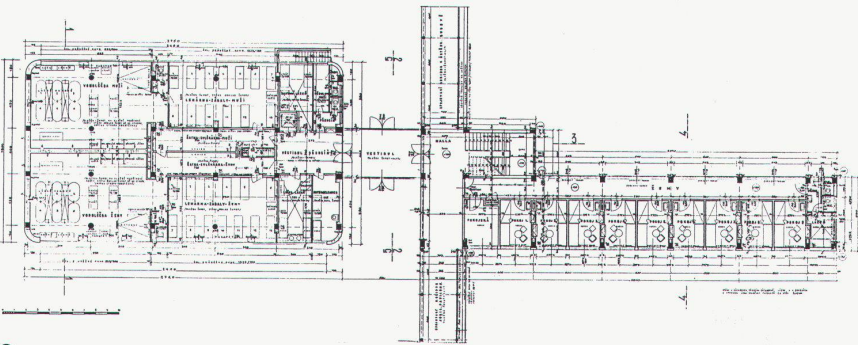
Wann sind Sie Jaromír Krejcar wieder begegnet?

Im Herbst 1935 kehrte Krejcar aus der UdSSR zurück, sehr enttäuscht, nicht nur von der Entwicklung der dortigen Architektur in Richtung zum Historismus, sondern auch von der Organisation und dem Regime, die im Widerspruch zu seinem freisinnigen Individualismus standen. Wir trafen uns gleich nach seiner Rückkehr, und bald danach lud er mich zur Mitarbeit an einem Wettbewerb für

den tschechoslowakischen Pavillon an der Weltausstellung in Paris 1937 ein. Ich nahm das Angebot gern an; Zdeněk Keř hat sich ebenfalls angeschlossen. In dem Wettbewerb, in dem insgesamt dreissig Entwürfe vorgelegt worden waren, wurden vier gleiche Preise verteilt, und zwar an Bohuslav Fuchs, Josef Gočár, an unser Trio Krejcar-Keř-Tenzer und an Ladislav Machoň. Über den Bauauftrag entschieden führende tschechoslowakische Firmen. Von grosser Bedeutung war der überzeugende, lapidare Stil von Krejcars Architektur. Er beabsichtigte, mit modernster Technologie einen Pavillon zu bauen, der nicht nur Raum für Ausstellungsobjekte bieten sollte, sondern vor allem selbst ein Ausstellungsobjekt wäre, eine Reklame für die Tschechoslowakei, das hohe Niveau und die technische Qualität ihrer Industrie, insbesondere des Eisen- und Stahlhüttenwesens. Die auf nur vier Säulen ruhende Stahlkonstruktion wurde von den Wittkowitz Eisenwerken hergestellt. Der ganze Mantel des Gebäudes war in Thermoluxglas ausgeführt. Während viele Pavillons monumental konzipiert waren (z.B. der Pavillon der UdSSR und Speers deutscher Pavillon), versuchte Krajcar bereits damals eine Art «High-Tech»-Manifest zu schaffen. Seiner Absicht, den hohen technologischen Standard der Tschechoslo-



15



16

14 15 16

Lungensanatorium in Vráž bei Písek, 1934–1936, Architekten Antonín Tenzer, František Cermák und Gustav Paul / Sanatorium pour malades pulmonaires à Vráž, près de Písek / Sanatorium for consumptives in Vráž near Písek

wakei zu dokumentieren, wurden die rein kommerziellen Interessen einzelner Firmen untergeordnet. Obwohl der Bau zu Hause in der Presse kritisiert und diskutiert wurde, gelang es Krejcar, durch die Eleganz und Leichtigkeit seines Stils die französischen Veranstalter zu überzeugen: Sein Pavillon hat als eine der schönsten Bauten der ganzen Ausstellung den Grand Prix gewonnen und so an die grosse Tradition der Ingenieurkonstruktionen des 19. Jahrhunderts in unmittelbarer Konfrontation mit dem Eiffelturm angeknüpft.

Kurz vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs haben Sie zusammen mit Richard F. Podzemný ein gemeinsames Büro gegründet. Mit welchen Aufgaben haben Sie sich beschäftigt?

Der Anfang schien vielversprechend. Wir beide hatten gerade die ersten grösseren Bauten beendet – Richard Podzemný das Apartment-Haus der Landesbank in Prag und ich das Sanatorium in Vráž und die Sparkasse in Vsetín, Bauten,

die sehr freundlich aufgenommen worden waren und sicherlich zu einem guten Start beigetragen hätten. Aber der Ausbruch des Krieges und die Einschränkung der Bautätigkeit haben unseren Weg gekreuzt. 1939 haben wir zusammen mit Václav Hlinský den Wettbewerb für einen Richtplan der Stadt Valašské Meziříčí gewonnen, was mehrere Aufträge von seiten der Stadt zur Folge hatte (Friedhof, Krematorium und Kapelle); darüber hinaus gab es einige kleinere Arbeiten für private Bauherren. Das Prager Kunstgewerbemuseum hat uns auch, auf Veranlassung des Ministerialrates Dr. Zdeněk Wirth, mit der Vermessung von Volksbauten in der Walachei beauftragt. Das war eine sehr interessante und lehrreiche Arbeit. An diesen Bauten unseres Heimatlandes konnte ich die Standardisierung von Holzkonstruktionen wie auch die Harmonie der mit einfachen Mitteln realisierten funktionalen und künstlerischen Aspekte entdecken. Es war ein Rückblick, aus dem man auch für die gegenwärtige Arbeit schöpfen konnte.

Während des Krieges haben Sie sich auch am Widerstandskampf aktiv beteiligt...

Während des Krieges hatte ich Kontakte mit der kommunistischen Widerstandsbewegung in Prag. Als die Kontakte mit Mähren unterbrochen wurden, hat man mich beauftragt, die tatsächliche Situation festzustellen, wie z.B. Waffen und Standorte der deutschen Garnisonen, die Wachposten an strategischen Punkten und die Stellungen von Widerstandsgruppen. Ich konnte dabei meine Bewilligung zur Vermessung von Volksbauten nutzen, und so war ich mit speziellen Geheimkarten ausgerüstet, in die ich die Stellungen einzeichnete. Ich nahm auch an einem Waffentransport aus der Slowakei nach Mähren teil und führte Partisanen durch bewachte Gebiete. Im Dezember 1944 wurde jedoch meine Tätigkeit verraten, und die Gestapo hat auf dem ganzen Gebiet des Protektorats Böhmen und Mähren eine Fahndung nach mir eingeleitet. Ich verbarg mich dann bis zum Ende des Krieges in Valašské Meziříčí, Uherské Hradiště, Brno und Prag, und oft bin ich nur um ein Haar, dank einem glücklichen



17



18

17
Städtische Sparkasse, Vsetín, 1937–1938, Architekten Antonín Tenzer und Ludvík Hilgert / Caisse d'épargne municipale, Vsetín / City Savings Bank, Vsetín

18
Pädiatrische Klinik und städtisches Krankenhaus, Prag-Motol, 1959–1972, Architekten Antonín Tenzer und Richard Podzemný / Clinique pédiatrique et hôpital municipal Prague-Motol / Pediatric Clinic and the City Hospital, Prague-Motol

19 20 21
Hotel Jalta, Prag, 1954–1956, Architekt Antonín Tenzer

Zufall oder vielleicht Instinkt, der Verhaftung entgangen. Dieses dramatische Kapitel meines Lebens wäre ein gesondertes Gespräch wert. Ich machte viele Erfahrungen mit der Charakterfestigkeit und dem Mut von Menschen in einer Zeit, in der jede Hilfeleistung Lebensgefahr bedeuten konnte. Ich möchte an dieser Stelle einige Kollegen erwähnen, Architekten, die mir in dieser schwersten Zeit geholfen haben. Mein ehemaliger Lehrer, Josef Místecký, bot mir ein Versteck im Keller in Valašské Meziříčí. Bohuslav Fuchs hat mir in Brno dadurch geholfen, dass er für mich Unterkunft bei Josef Polásek, einem Schüler Professor Janáks, gefunden hat, wo ich dann drei Wochen lang geblieben bin. Und in Prag hat mir Baumeister Mošna geholfen, mit dem ich bei Krejcar gearbeitet hatte.

Wie sah Ihre Arbeit in den ersten Nachkriegsjahren aus?

Bis 1949 arbeitete ich noch mit Richard Podzemný in unserem gemeinsamen Büro zusammen. Bei uns arbeiteten damals auch einige Architekten der jüngeren Generation, die später bekannt wurden, wie z.B. Jiří Lasovský, Vladimír Palla, oder Karel Hubáček, Leiter der SIAL-Gruppe im Stavoprojekt Liberec. Gleich nach dem Krieg wurde ein Wettbewerb für den Wiederaufbau des Dorfes Lidice ausgeschrieben; das Dorf war nach dem Attentat auf Reichsprotektor und Obersturmbannführer der Gestapo Reinhard Heydrich vernichtet worden. Die Jury hat drei erste Preise zuerkannt: unserem Entwurf (Hilský-Podzemný-Tenzer), weiter Jaromír Krejcar und der Gruppe František Marek – Zbyněk Jirsák.

Unserem Entwurf nach sollte eine moderne Siedlung mit modernen Einfamilienhäusern neben dem niedergebrannten ursprünglichen Dorf erstellt werden, wobei das alte Dorfgebiet als Ort der Pietät, als Mahnmahl, nicht mehr überbaut werden sollte. Mit der Realisierung wurde am Ende des Zweijahresplanes des Wiederaufbaus der Nationalwirtschaft (1947–1948) begonnen, und weil Jaromír Krejcar inzwischen nach England emigriert war, arbeiteten wir in einer Gruppe Hilský-Podzemný-Tenzer-Marek-Jirsák zusammen.

Am Ende der vierziger Jahre haben Sie die Poliklinik in Praha-Vysočany gebaut.

Wegen meiner Beziehungen zu führenden Ärzten, die sich in der Zeit der Planung des Sanatoriums von Vráž angebahnt hatten, beschäftigte ich mich in den ersten Jahren nach dem Kriege mit dem Problem der Dislokation von Gesundheitseinrichtungen in Prag. Die Poliklinik in Vysočany entstand aufgrund eines dringenden Bedarfs nach derartigen Einrichtungen in diesem Industriegebiet, und es handelte sich um die erste Poliklinik mit allen Fachabteilungen für ambulante Therapie, einschliesslich Notdienst und Apotheke. Das Gebäude ist so organisiert, dass die einzelnen Abteilungen logisch miteinander verbunden sind. Sie verteilen sich auf verschiedene Flügel, die an die zentrale Eingangshalle angeschlossen sind, wo sich der Empfang und die Zentralkartei befinden. Die Architektur basiert auf dem funktionalistischen Konzept der dreissiger Jahre, der künstlerischen Gestaltung wollte ich durch Akzentuierung des Eingangs mit Reliefs und durch räumliche Lösung der Eingangshalle Rechnung tragen.

Die Februarrevolution 1948 hatte radikale Änderungen nicht nur im politischen System, sondern auch in der Arbeit der Architekten und der Bautätigkeit zur Folge...

Gleich nach den Februarereignissen war es klar, dass die Architekten ihre bisherigen Privatbüros aufgeben mussten, es gab aber Diskussionen darüber, wie ihre Arbeit künftig organisiert werden sollte. Eine Gruppe, die von Karel Janů geführt wurde (aus der PAS-Gruppe Janů, Stursa, Voženílek), bemühte sich, die Entwurfsarbeit an die Bauproduktion anzuschliessen. Eine andere Gruppe dagegen, deren Mitglieder meistens Absolventen der Kunstakademie und der Kunstgewerbeschule waren (wie z.B. Jaroslav Fragner, Bohuslav Fuchs, František M. Cerný u.a.), schlug kleine individuelle Büros auf genossenschaftlicher Basis vor. Leider gab man der ersten Variante den Vorzug, und Karel Janů wurde Generaldirektor der Tschechoslowakischen Baukooperation. So entstanden

die Stavoprojekt-Büros. Diese Tatsache war von unabsehbarer Bedeutung für die weitere Entwicklung der tschechoslowakischen Architektur; sie führte allmählich zur Massentypisierung und zu der daraus resultierenden geistlosen Uniformität unserer Siedlungen, wie auch zum allmählichen Verschwinden der früher so berühmten Tradition des Bauhandwerkes.

Welche Folgen hatte das für Ihre weitere Arbeit?

Schöpferische Architekten sahen bald die negativen Konsequenzen dieser Organisation und suchten einen Ausweg. So bemühten sich zum Beispiel Jaroslav Fragner und Josef Havlíček in Prag und Bohuslav Fuchs in Brno, im Bereich der Rekonstruktion von historischen Stadtteilen und Objekten tätig zu werden, weil hier die individuelle Arbeit des Architekten und das Handwerk respektiert werden mussten. Sie trugen zur Gründung des SURPMO (Staatsinstitut für die Rekonstruktion von historischen Bauten und Städten) bei, wo sie auch eine führende Rolle spielten. František M. Cerný, obwohl vor dem Krieg Mitglied der Linken Front und der Kommunistischen Partei, konnte die neue Organisation nicht ertragen und blieb weiterhin Privatchitekt, obwohl es ihm lange elend ging.

Richard Podzemný und ich schlossen uns im Jahre 1949 dem Entwurfsbüro der Prager Baukooperative an. Es ist mir gelungen, unser Büro von der Bauproduktion zu trennen und das Staatliche Architekturbüro der Hauptstadt Prag (das heutige PPU) zu gründen, dessen erster Direktor ich war in den schwersten Jahren 1950 bis 1953, und wo ich bis zu meiner Pensionierung im Jahre 1974 gearbeitet habe. Als Direktor habe ich viele Kollegen angestellt und bemühte mich, möglichst gute Bedingungen für ihre Arbeit zu schaffen. 1953 wurde ich meines Amtes enthoben und kehrte recht gerne zum Reissbrett zurück...

Welche Aufgabe war dann für Sie am interessantesten?

Die Regierung beschloss im Jahre 1954, in Prag am Wenzelsplatz drei Baulücken zu schliessen, und unser Institut wurde mit dem Bau des Jalta-Hotels be-

auftragt. Das war in der Zeit des ausgehenden Stalinismus, als der ideologische Druck die Architekten dazu führte, kolossale Säulengänge und Tympana zu bauen. Das wollte ich vermeiden und bemühte mich deshalb, ein Haus zu entwerfen, das zwar monumental aussehen, aber gleichzeitig in Massstab, Material und Detail mit dem bunten Mosaik von Häusern an diesem Boulevard harmonisieren würde. Ich erinnerte mich dabei an unsere Reise mit Professor Janák nach Florenz und an den Palazzo Strozzi, von dem ich mich inspirieren liess. Ich konnte den Bau bis zum letzten Detail in einem einheitlichen Stil, fast wie ein «Gesamtkunstwerk» realisieren.

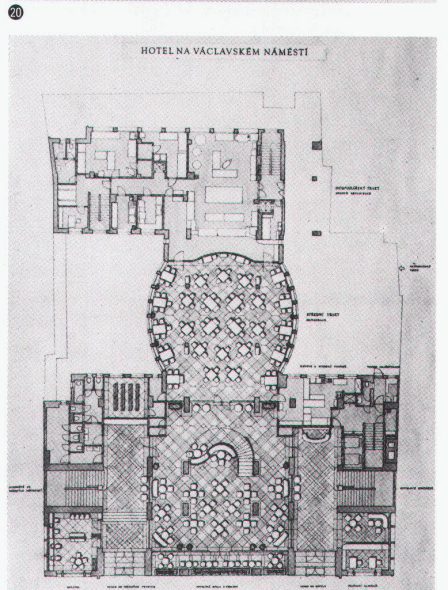
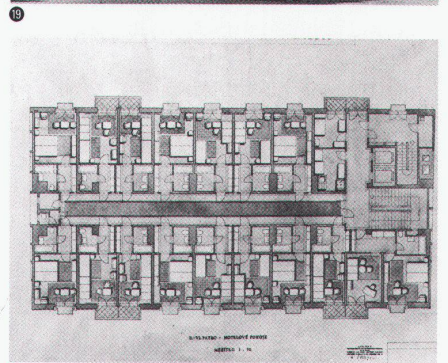
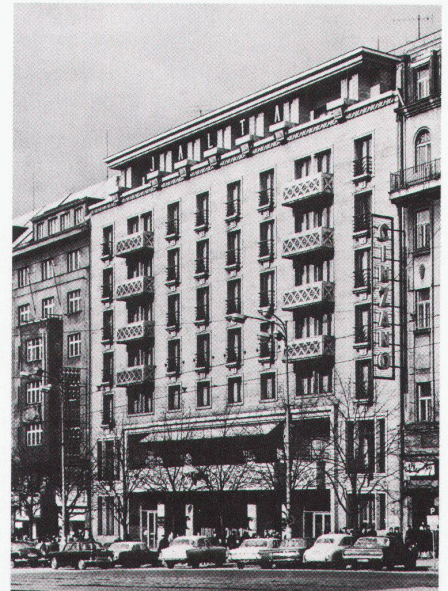
Dann folgten zwei weitere Gesundheitsbauten.

1959 habe ich zusammen mit Richard Podzemný den Wettbewerb für das Stadtkrankenhaus mit pädiatrischer Fakultät in Praha-Motol gewonnen. Entworfen wurden ursprünglich zwei Hochbauten mit Bettenstationen und Annexen, die mit gemeinsamen Laboratorien, Hörsälen und weiteren Einrichtungen miteinander verbunden werden sollten. Der Bau der ersten Etappe – der pädiatrischen Klinik – dauerte jedoch bis 1972, und als die zweite Etappe – das Stadtkrankenhaus – begonnen werden sollte, hatten sich die Forderungen und Raumansprüche so wesentlich geändert, dass unser Bau ein Fragment geblieben ist, das jetzt mit einem ganz neuen Projekt anderer Architekten ergänzt werden soll.

Mit dem Bau des radiotherapeutischen Instituts in Jáchymov (Joachimstal) wurde ich zusammen mit J. Kulisták nach unserem Sieg im entsprechenden Wettbewerb Anfang der siebziger Jahre beauftragt. Der Bau ist durch das abfallende Gelände bestimmt, das eine frontale Gliederung des die Landschaft dominierenden Baukörpers erforderte.

Sie haben zwei Wohnungen in Ihrem Leben für sich selbst gebaut. Können Sie etwas dazu sagen?

Als ich jung war, sagte ich mir zum Scherz: Ich werde etwa 80 Jahre alt, und so werde ich die erste Hälfte meines Lebens ledig bleiben und die zweite mit jemandem teilen. Und dies ist wirklich so

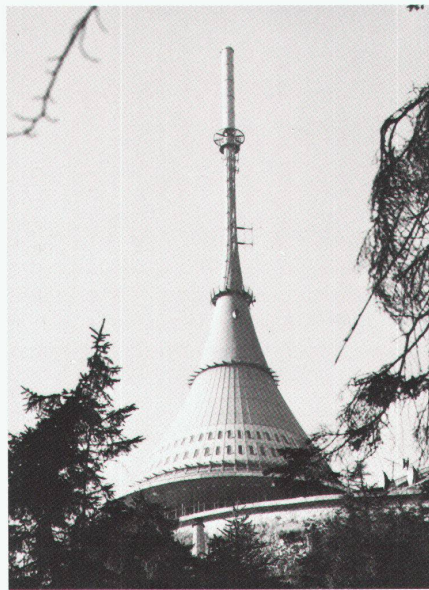


geschehen. Ich heiratete im Jahre 1948, als ich vierzig war. Kurz vorher hatte ich für die Genossenschaft privater Angelegter in der Kolínská-Strasse in Vinohrady die Rekonstruktion eines bombardierten Wohnhauses an die Hand genommen, wo ich mir im obersten Geschoss ein Atelier eingerichtet habe, dessen Hälfte mir bis jetzt geblieben ist. Dieselbe Genossenschaft hat mich später mit dem Entwurf von drei Wohnhäusern mit 40 Wohnungen in Vršovice beauftragt, im Rahmen der Regelungen des sogenannten Zweijahresplans zur Wiederherstellung der Volkswirtschaft, und als Mitglied dieser Genossenschaft habe ich dort eine Dreizimmerwohnung bekommen. Dort habe ich mit meiner Frau unsere zwei Söhne aufgezogen.

In der zweiten Hälfte der sechziger Jahre entwickelte sich wieder eine relativ freie und unabhängige Aktivität der Wohnungsbaugenossenschaften. Für das Institut des Stadtarchitekten habe ich damals eine Studie vom Zentrum des Kobylisy-Stadtviertels gemacht, in der Terrassenhäuser am südlichen Rokoska-Hang mit schöner Aussicht auf Prag vorgesehen waren. Zur Realisierung des Projekts entstand eine Baugenossenschaft, und eine der Mitgliedschaftsbedingungen war die Möglichkeit, einige Facharbeiten in eigener Regie durchzuführen. Nach einer niedrigen Stammeinlage hat uns die Staatsbank einen Kredit auf fünfzig Jahre gewährt, der als Miete zurückbezahlt wird. Danach wird das Haus unser Eigentum sein. Das war das erste Experiment mit Terrassenhäusern in Prag, und dieser Typ wurde dann von mehreren Baugenossenschaften in den Jahren 1968 bis 1975 verwirklicht.

Sie haben während der ganzen Existenz der Tschechoslowakischen Republik als Architekt gearbeitet. Können Sie zum Schluss die einzelnen Etappen in Ihrem Fachbereich charakterisieren?

Die Architektur des Funktionalismus in den zwanziger und dreissiger Jahren war vom technologischen Fortschritt bestimmt. Auch Ingenieurbauten standen in diesem Zeichen. Das Design des modernen Architekten umfasste alles, bis zum letzten Detail, wie Türklinke,



Leuchtkörper und Aschenbecher, und beeinflusste so den Lebensstil einer ziemlich breiten Bevölkerungsschicht.

Die vierziger Jahre waren eine Übergangszeit, eine Art Provisorium infolge der politischen Ereignisse. Die Sozialfaktoren setzten sich aber breiter durch, wie zum Beispiel beim Bau von Siedlungen im Rahmen des sogenannten Zweijahresplans für die Wiederherstellung der Volkswirtschaft, die teilweise von Skandinavien beeinflusst wurden. Viel Aufmerksamkeit wurde auch dem Bau von Krankenhäusern gewidmet.

In den fünfziger Jahren kam es zu einem offensichtlichen Bruch mit der Architektur der Moderne; der infolge des ideologischen Drucks vom Ausland übernommene Historismus und Klassizismus brachten Unsicherheit in die Reihen der Architekten, einige wurden gar zu Fanatikern. Die Rückkehr zur Geschichte hatte jedoch gewisse positive Aspekte, so im Städtebau, in der Suche nach einer Ordnung in der Architektur, in der Aufrechterhaltung der Qualität des Bauhandwerks, das von der Vorfabrikation unterdrückt und später von einem anonymen Technizismus allmählich überrollt wurde. Das Ende der fünfziger Jahre bedeutete dann ein anderes Extrem – den radikalen Ökonomismus mit Verzicht auf jeden Kulturüberbau –, das sich im Siedlungsbau auswirkte. In den sechziger Jahren kam es zu einem neuen Versuch, an die Tradition der Vorkriegsavantgarde anzu-

knüpfen. Die relativ freie Unternehmenspolitik ermöglichte buntere Ausdrucksformen in der Architektur. Trotz des grossen Baumfanges vorfabrizierter Siedlungen konnte der Staat allein den Bedarf nicht befriedigen, deshalb wurde die Verantwortung teilweise auf Wohnungsbaugenossenschaften übertragen, die an der Wende von den sechziger zu den siebziger Jahren häufig auch interessantere Architekturformen anstrebten.

Die siebziger Jahre brachten einen erneuten Rückschlag mit negativen Auswirkungen insbesondere für die Prager Südstadt mit ihrer anonymen, geistlosen Umgebung. Die Architektur jener Zeit spiegelt den politisch-wirtschaftlichen Prozess wider, welcher der Umweltkultur zu wenig Aufmerksamkeit schenkte: Vorfabrizierte Grossplattenbauten wurden brutal in den historischen Stadtkern vieler schöner Städte eingepflanzt.

Die ganze Nachkriegsentwicklung hat zur Herauskristallisierung neuer Architekturprinzipien nichts beigetragen und mündete in den achtziger Jahren in die Postmoderne, die jedoch nicht als ein neuer Stil, sondern lediglich als ein Surrogat betrachtet werden kann. Als Beispiel sei der letzte Wettbewerb für das Altstädter Rathaus erwähnt. Die Verwendung historischer Elemente ohne Ideen- und Funktionsinhalt, ohne Kenntnis der Kompositionsprinzipien und ohne die erforderliche Proportionalität kann keine guten Ergebnisse bringen. Der jungen Generation fehlen hervorragende Persönlichkeiten, und zwar sowohl an den Schulen als auch in der Praxis. Eine Ausnahme ist vielleicht Karel Hubáček. Der minimale Kontakt mit der Welt führt dazu, dass häufig unkritisch fremde Moderichtungen aus Zeitschriften übernommen werden, während unsere eigenen architektonischen Traditionen in Vergessenheit geraten. Die junge Generation wird noch viel Bescheidenheit und Fleiss an den Tag legen müssen, damit die Architektur in Kultur und Gesellschaft wieder jene Rolle spielen kann, die ihr zusteht. Dazu braucht es aber auch zielbewusste und aufgeklärte Bauherren.

Ich danke Ihnen für das Gespräch.

²² Fernsehurm in Jested bei Liberec, 1965–1968, Architekt Karel Hubáček / Tour de télévision à Jested près de Liberec / TV Tower in Jested near Liberec